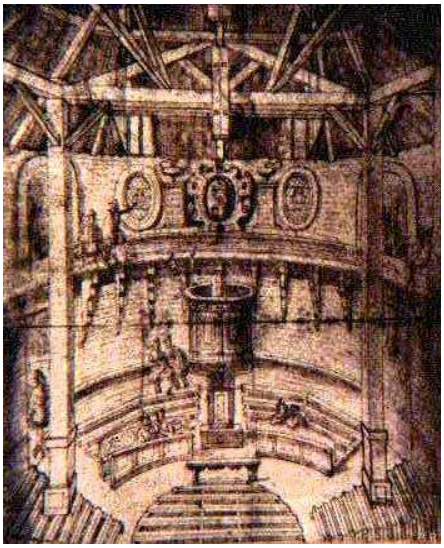
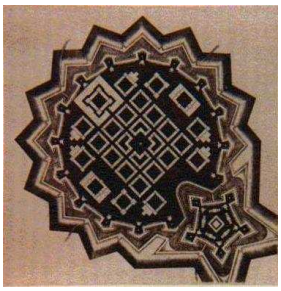
1699 - 1999 Dreihundert Jahre Hugenotten in Stuttgart

Die Hugenotten in Frankreich



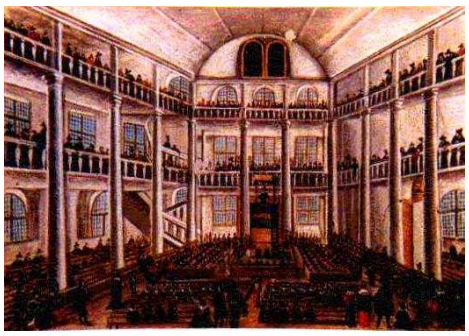
Die Gemeinde in Lyon und ihr Temple du Paradis

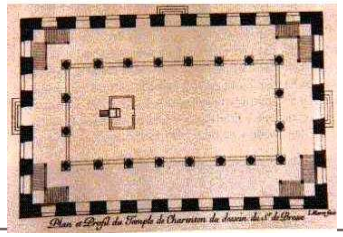
Um die Mitte des 16.Jahrhunderts erfaßte die Reformation Jean Calvins weite Teile Frankreichs, vor allem den Süden des Landes. Hier waren seit dem hohen Mittelalter immer wieder Bewegungen entstanden, die die Kirche reformieren wollten. So wurde auch Lyon, die Heimatstadt des Petrus Waldus und somit der Ursprungsort der Waldenser, ein Zentrum der Reformation Calvins. Hier entstanden um 1550 mehrere "Temples", wie die französischen Protestanten - die Hugenotten - ihre Kirchen nannten. In dieser Bezeichnung wie auch in der strengen Architektur der "Temples" und in der sehr schlichten Liturgie wird der Bruch mit der mittelalterlich-kirchlichen Tradition deutlich, der von den Hugenotten viel konsequenter und radikaler vollzogen wurde als im Luthertum, u.a.um auch den Alten Bund in Theologie und Gottesdienst wieder stärker zur Geltung zu bringen.



Jacques Perret und seine hugenottischen Idealstädte

Nach jahrzehntelangen Bürgerkriegen wurden den Hugenotten im Jahre 1598 von König Heinrich IV. von Frankreich im Edikt von Nantes gewisse Rechte und Freiheiten gewährt, die eine gedeihliche Entwicklung zu garantieren schienen. In diesen hoffnungsvollen Jahren um 1600 publizierte der hugenottische Architekt und Theoretiker Jacques Perret eine Serie von Plänen zu Idealstädten mit bemerkenswerten Entwürfen zu Tempelbauten, die allerdings nie realisiert wurden. In Württemberg sind sie Heinrich Schickhardts Entwurf zu Freudenstadt (1599) und Johann Valentin Andreaes utopischem Stadtprojekt "Christianopolis" (1619) vergleichbar.





Die Gemeinde von Paris und ihr Temple in Charenton

Den Pariser Hugenotten war es nach den Bestimmungen des Ediktes von Nantes untersagt, in der Stadt selbst ihren Gottesdienst abzuhalten, und so errichteten sie ihren Temple unmittelbar vor den Toren der Stadt in Charenton. Architekt war der in königlichen Diensten stehende Salomon de Brosse, der 1623 einen Bau von geradezu klassischen Proportionen im Geiste Vitruvs errichtete.
Nach dem Widerruf des Ediktes von Nantes durch König Ludwig XIV. im Jahre 1685 wurden im Zuge der Verfolgung und Vertreibung der Hugenotten fast alle Temples in Frankreich niedergerissen, so auch der in Charenton. Er blieb den nunmehr auf ganz Mittel- und Nordeuropa verstreuten Hugenotten unvergessen und diente fortan den meisten späteren Tempelbauten als Vorbild.

Die Einwanderung der Hugenotten in die deutschen Staaten

Erste Hugenotten im deutschen Südwesten

Bereits wenige Jahrzehnte nach dem Erlaß des Ediktes von Nantes kam es in Frankreich vielerorts erneut zu Repressalien gegenüber den Hugenotten, die sich dann mitunter zur Auswanderung in konfessionsverwandte Nachbarländer, vor allem in die Schweiz und in die Pfalz entschlossen. So entstanden in einigen pfälzischen Besitzungen im Elsaß die ersten Hugenottenkolonien auf damals deutschem Boden, wie beispielsweise in Markirch (Ste. Marie-aux-mines). Der 1634 erbaute Temple, ein einfacher Rechteckbau mit hohem Walmdach ähnlich Charenton, ist bis heute erhalten. Im Schicksalsjahr der Hugenotten 1685 konnte das reformierte pfälzische Fürstenhaus seinen bedrängten Glaubensgenossen dann nicht mehr beistehen, da es in eben diesem Jahr ausstarb.

Die Kolonie in Erlangen

Hilfe leisteten im Jahr 1685 umso tatkräftiger andere reformierte Fürsten in Deutschland, wie vor allem der Kurfürst von Brandenburg und der Landgraf von Hessen-Kassel. Aber auch lutherische Fürsten öffneten zuweilen ihre Landesgrenzen, denn die französischen Protestanten waren nicht nur Verfolgte und Flüchtlinge, sondern sie vermochten als Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute die immer noch unter den Nachwirkungen des Dreißigjährigen Krieges leidende deutsche Wirtschaft kräftig zu beleben. So entstand in der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth 1685 ff die Neustadt Erlangen mit dem mächtigen Temple in ihrem Zentrum, ein Bau, der entgegen hugenottischer Gewohnheit einige Jahre später sogar einen Turm erhielt.

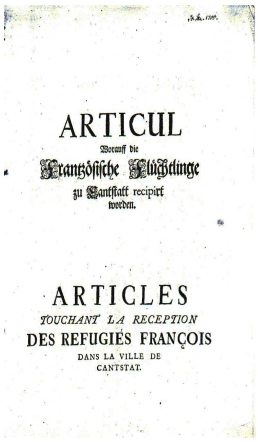
Die Kolonie in Berlin

Auch der Kurfürst von Brandenburg forderte sogleich im Jahr 1685 die Hugenotten auf, in seine Länder zu kommen. Allein nach Berlin zogen nun Tausende von ihnen und errichteten dort bald mehrere Temples. Der größte entstand 1701 auf dem zentralen Platz der damals neugegründeten Friedrichstadt, ausdrücklich nach dem Vorbild des Temple in Charenton. Wie die meisten Hugenottentempel hatte auch diese Berliner Friedrichstadtkirche zunächst keinen Turm. Diesen erhielt sie erst 1785 als Geschenk König Friedrichs II. des Großen, der dem allmählich anwachsenden Häusermeer Berlins durch monumentale Turmbauten städtebauliche Akzente verleihen wollte. Als einziger Berliner Temple wurde dieser nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wiederaufgebaut.

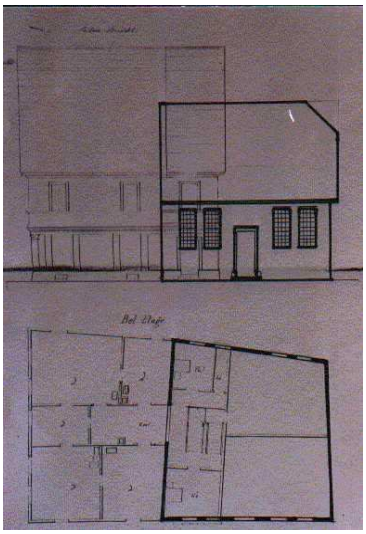
Die Hugenotten in Württemberg

Die Anfänge in Cannstatt

Unmittelbar nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes im Jahr 1685 war eine erste Anfrage in die Schweiz geflüchteter Hugenotten vom damaligen Herzog-Administrator Friedrich Carl von Württemberg unter dem Druck der lutherischen Geistlichkeit abschlägig beschieden worden. Ein erneuter Versuch im Herbst des Jahres 1699 hatte dann Erfolg. Da Herzog Eberhard Ludwig sich im Einvernehmen mit der württembergischen Kirche im selben Jahr bereit erklärt hatte, Waldenser aus dem Herzogtum Savoyen aufzunehmen, verfuhr man nun auch den Hugenotten gegenüber großzügiger. Da diese vor allem im handwerklich-kaufmännischen Bereich tätig sein und nicht allzuweit von der herzoglichen Residenz entfernt leben wollten, wies man ihnen Cannstatt als Niederlassung zu. Allerdings mußten sie alsbald vor den im Verlauf des Spanischen Erbfolgekrieges heranrückenden französischen Truppen flüchten und kehrten erst zwei Jahre später 1704 nach Cannstatt zurück. Sie bildeten eine Kolonie von etwa 400 Personen, eine stattliche Zahl angesichts von 2.500 Einwohnern insgesamt.

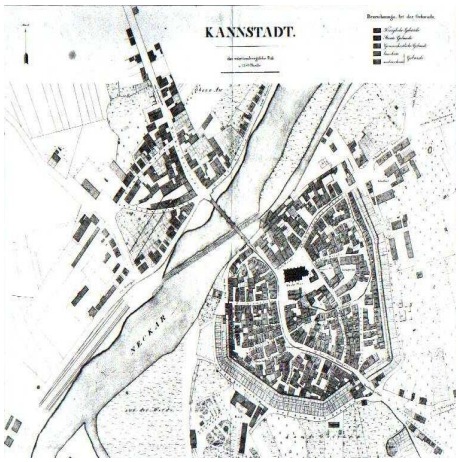

ARTICUL
Worauff die
Frantzösische Flüchtlinge
zu Cantstatt recipirt
werden.

ARTICLES
TOUCHANT LA RECEPTION
DES REFUGIÉS FRANÇOIS
DANS LA VILLE DE
CANTSTAT.

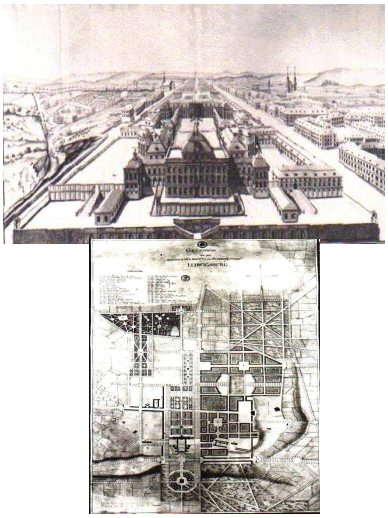


Die Gemeinde in Cannstatt und ihr Temple

Die Geschichte der Cannstatter Gemeinde ist geprägt durch Wirrnisse unterschiedlicher Art. Als es nach mancherlei Versuchen endlich im Jahre 1726 zum Bau eines Temple kam, war die Gemeinde durch Abwanderung in die Residenzstädte Stuttgart und Ludwigsburg schon sehr geschwächt. Die Gemeinde erwarb ein Haus nahe der Marktstraße und baute dessen Rückgebäude zu einem sehr bescheidenen Kirchenraum aus, der knapp hundert Jahre lang genutzt wurde und auch heute noch teilweise vorhanden ist.



Erste Hugenotten in Stuttgart und Ludwigsburg

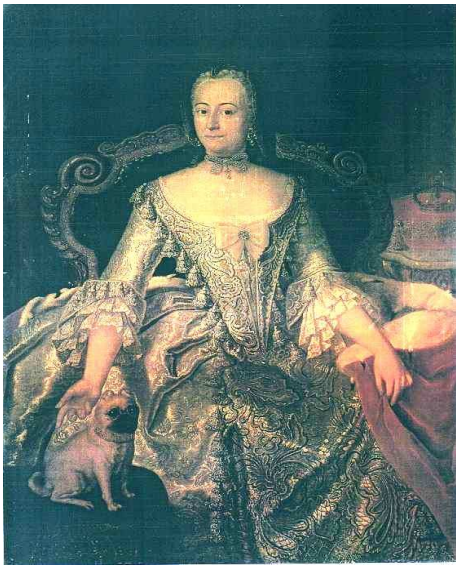


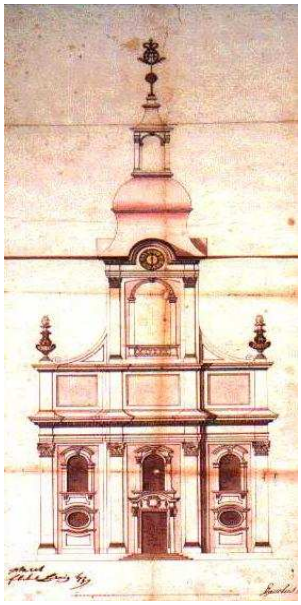
In der Residenzstadt Stuttgart hatten sich unterdessen auch einige Hugenotten und Reformierte deutscher Herkunft niedergelassen, die zur Cannstatter Gemeinde zählten, im Jahre 1720 allerdings bei Herzog Eberhard Ludwig den Antrag stellten, in Stuttgart eine Kirche zu bauen. Der Herzog verweigerte ihnen das mit dem Hinweis, sie sollten sich in seine Neugründung Ludwigsburg begeben, die seit dem Jahr 1718 offiziell Haupt- und Residenzstadt des Landes war und allen drei christlichen Kirchen Gelegenheit zu freier Religionsausübung bot. So zog eine kleine Anzahl von Stuttgarter und Cannstatter Hugenotten und anderer Reformierter in die neue Stadt Ludwigsburg.

Die Hugenotten in Württemberg

Die Entstehung der Ludwigsburger Gemeinde

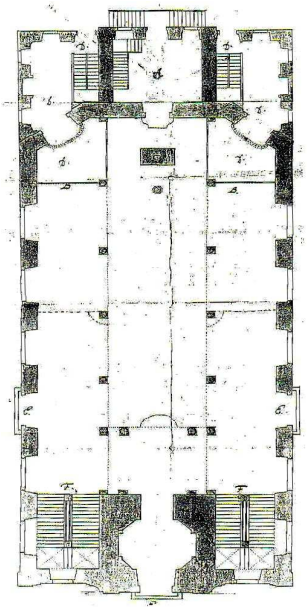
In der Tat schienen die Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung der Ludwigsburger Gemeinde zunächst günstig. Die Schwiegertochter des Herzogs, Erbprinzessin Henriette Marie, war als Mitglied des preußischen Königshauses reformierten Bekenntnisses und unterstützte die kleine Gemeinde kräftig. Am weiten Marktplatz der 1709 gegründeten Stadt wurde gegenüber der soeben emporwachsenden lutherischen Stadtkirche 1721 der Grundstein zur Reformierten Kirche gelegt, zu der der Hofbaumeister Paolo Retti im Auftrag der Erbprinzessin einen prächtigen Fassadenriß lieferte.





Der nie vollendete Ludwigsburger Kirchenbau

Der Bau der Ludwigsburger Kirche wurde dann aber erst im Jahre 1724 begonnen. Die Leitung hatte der herzogliche Baumeister Johann Leonhard Frey, ein Mitglied der Gemeinde. In ganz Europa wurde für dieses angesichts der winzigen Ludwigsburger Gemeinde viel zu große Projekt gesammelt, und obwohl auch die Erbprinzessin den Bau zu fördern suchte, gingen die Arbeiten doch nur sehr langsam voran; zur selben Zeit war man ja auch in Cannstatt und Stuttgart mit Neubauten beschäftigt, die die Möglichkeiten der Gemeinde weit überstiegen. In Ludwigsburg waren die Arbeiten noch lange nicht abgeschlossen, als der Erbprinz im Jahre 1731 starb und seine Witwe Henriette Marie Württemberg verließ. Damit hatte die Gemeinde ihre kräftigste Stütze verloren. Dennoch wurde die Ludwigsburger Kirche gegen 1740 wohl annähernd vollendet; in Benutzung genommen wurde sie aber nie, da die Gemeinde sich wieder verkleinert hatte, nachdem Ludwigsburg 1733 seinen Rang als Haupt- und Residenzstadt an Stuttgart hatte zurückgeben müssen und auch die Religionsfreiheiten nicht mehr in der ursprünglichen Weise galten.



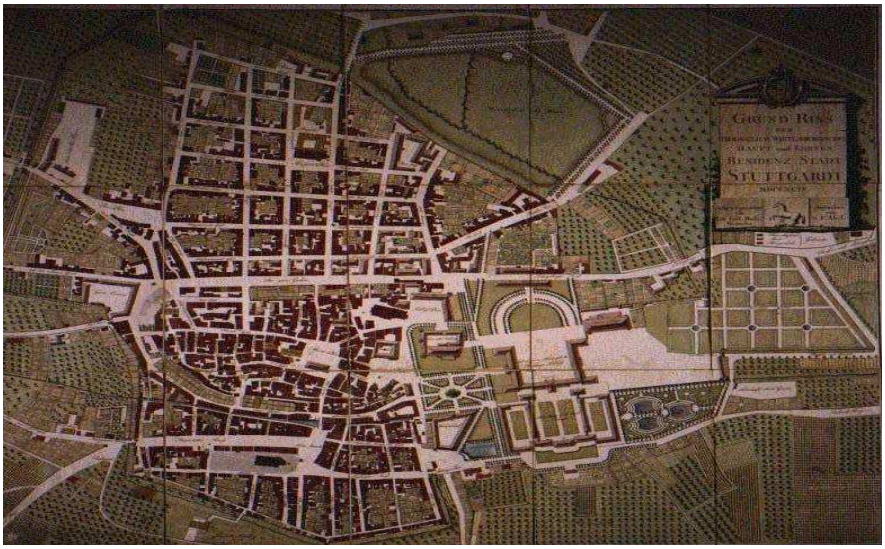
Die letzten Jahre der Ludwigsburger Gemeinde

Nachdem die Ludwigsburger Kirche jahrzehntelang ungenutzt gestanden hatte, wurde sie endlich im Jahre 1781 von Herzog Carl Eugen von Württemberg zur lutherischen Garnisonkirche bestimmt und mit einem Fassadentürmchen nach dem Entwurf des herzoglichen Landbaumeisters Johann Adam Groß versehen. Die reformierte Gemeinde wurde finanziell in der Weise entschädigt, daß sie ein großes Haus in der heutigen Marstallstraße erwerben und ausbauen konnte, das sie dann von 1785 bis 1824 für ihre Gottesdienste nutzte. In diesem Jahr gingen Cannstatt und Ludwigsburg in der Stuttgarter Gemeinde auf.

Die Hugenotten in Württemberg

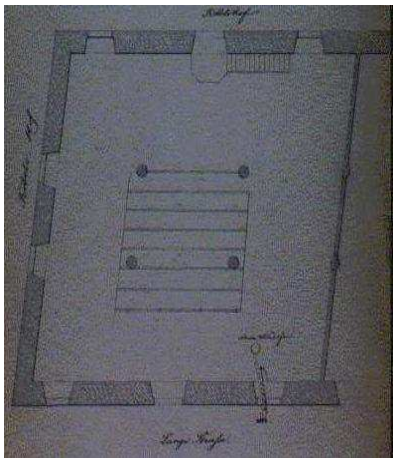
Die Anfänge der Stuttgarter Gemeinde

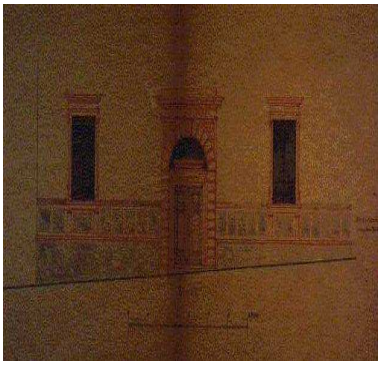
Schon lange vor der Einwanderung der Hugenotten nach Württemberg hatten in Stuttgart, vor allem am herzoglichen Hof, einige Reformierte gelebt, die sich nach 1699 der Cannstatter Gemeinde anschlossen. In den Jahren darauf waren sie relativ zahlreich geworden, so daß sie im Jahre 1720 an Herzog Eberhard Ludwig mit der Bitte herantraten, in einer der Stuttgarter Vorstädte eine Kirche errichten zu dürfen. Diese Bitte wurde ihnen allerdings zunächst nicht erfüllt. Erst vier Jahre später konnte die inzwischen selbständige Stuttgarter Gemeinde in der sogenannten Reichen Vorstadt schon nahe dem damaligen Stadtrand das spätmittelalterliche Landhaus erwerben und dort - neben einer Strumpfweberei - einen Gottesdienstraum einrichten.



Der Erwerb und der Ausbau des Stuttgarter Landhauses

Die Stuttgarter Gemeinde setzte sich - ganz ähnlich wie die in Cannstatt - aus Gewerbetreibenden aller Art zusammen, außerdem auch aus Hofbediensteten aus dem Umkreis der reformierten Erbprinzessin Henriette Marie. Sie konnten im Jahr 1726 das bis dahin nur angemietete Landhaus käuflich erwerben und wuchs allmählich auch weiter an, zumal seitdem der Herzog den Reformierten 1729 völlige Freizügigkeit in seinen Ländern zugestanden hatte. So entschloß sich die Gemeinde im Jahr 1735, ihren bis dahin im ersten Obergeschoß des Landhauses gelegenen Gottesdienstraum ins Erdgeschoß zu verlegen. Nun entstand unter der Leitung des herzoglichen Werkmeisters Johann Wilhelm Götz, eines Mitgliedes der Ludwigsburger Gemeinde, auf annähernd quadratischem Grundriß ein einigermaßen würdiger, doch selbst für hugenottische Verhältnisse immer noch sehr bescheidener Raum, der 1739 seiner Bestimmung übergeben werden konnte.





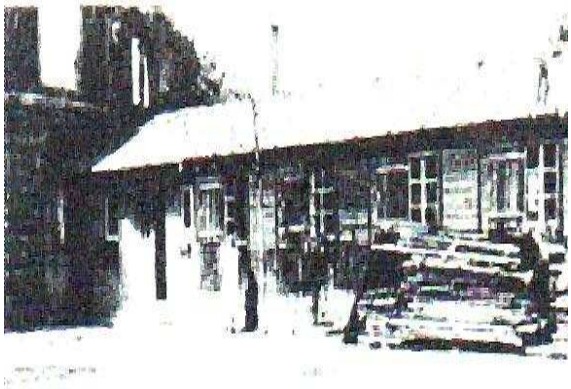
Die Stuttgarter Gemeinde im 19.Jahrhundert

Die prekären wirtschaftlichen Verhältnisse der drei allzu kleinen Gemeinden in Stuttgart, Cannstatt und Ludwigsburg hielten unvermindert an, auch nachdem sich die Gemeinden in Stuttgart und Cannstatt im Jahr 1749 wiedervereinigt hatten. Die Not während der napoleonischen Kriege zwang die Gemeinde endlich dazu, im Jahr 1805 das Landhaus bis auf den Kirchenraum zu verkaufen. Die Zeiten mögen sich dann gebessert haben, doch ob der hervorragende, um 1815 entstandene Entwurf zu einer reformierten Kirche von der Hand des württembergischen Hofbaumeisters Giovanni Salucci, eines Mitgliedes der Gemeinde, sich auf Stuttgart beziehen könnte, ist leider nicht festzustellen. Der Wunsch, die äußerst schlichte Kirche doch etwas ansehnlicher zu gestalten, hat aber sicher stets bestanden, und endlich konnte im Jahr 1883 nach dem Entwurf der renommierten Architekten-Firma Lambert & Stahl die Straßenfront etwas reicher gegliedert werden. In dieser Gestalt bestand die Kirche bis zu ihrer Zerstörung im September 1944.

Die Evangelisch-reformierte Gemeinde Stuttgart im 20.Jahrhundert

Die Gemeinde bis zum Ende des 2. Weltkrieges

Im späteren 19. und zunächst auch im 20.Jahrhundert verlief das Gemeindeleben in ungewöhnlich ruhiger Weise. Wie allenthalben in deutschen Hugenottenkolonien trat der französische Charakter mehr und mehr zurück, auch infolge der beiden deutsch-französischen Kriege. Unter Pfarrer Alfred de Quervain wurden in den zwanziger Jahren letztmals regelmäßig Gottesdienste in französischer Sprache gehalten. Während der Zeit des Nationalsozialismus war anfänglich - bis zum Jahr 1939 - Friedrich Voerster Pfarrer in Stuttgart. Danach berief die Gemeinde Paul Schempp auf ihre Kanzel, einen Pfarrer, der wegen seines mutigen Eintretens gegen die allzu laue Haltung der Kirchenleitung den Nazis gegenüber in seiner württembergischen Landeskirche Predigtverbot erhalten hatte. 1942 wurde Kurt Müller an die Gemeinde berufen, ein Schüler Karl Barths.
Die Zerstörung der Kirche und fast der gesamten Stadt Stuttgart im Sommer des Jahres 1944 zerstreute die Gemeinde und löste sie annähernd auf. Nur mit Mühe konnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 die Reste gesammelt werden, denen sich viele Flüchtlinge aus reformierten Gemeinden des deutschen Ostens und Osteuropas anschlossen.



Neues Gemeindeleben nach 1945

Die kleine und verarmte Gemeinde konnte an einen Wiederaufbau der Kirche in der Langestraße nicht denken und fand sich fortan in der Baracke der Evangelischen Studentengemeinde in der Breitscheidstraße zum Gottesdienst zusammen. Eine von den reformierten Kirchen der Schweiz gestiftete Notkirche ging in jenen turbulenten Nachkriegsjahren auf dem Transport nach Stuttgart verloren.
Nach einem Intermezzo in einem Fabrikgebäude der Fangelsbachstraße wurde der Gemeinde im Jahr 1950 ein kleines Lagerhaus in der Heidehofstraße geschenkt, das darauf zum Gottesdienstraum ausgebaut wurde und bis heute seinem Zweck dient. Ebenfalls seit 1950 leitete - vermittelt durch Karl Barth - Hellmut Traub die Gemeinde. Ihm vor allem ist es zu verdanken, daß die in jenen Jahren aus allen Teilen Deutschlands und Europas nach Stuttgart gelangten Reformierten hier zu einer Gemeinde zusammenwuchsen. Hellmut Traub trat 1969 offiziell in den Ruhestand, predigte in der Gemeinde aber noch regelmäßig bis in seine letzten Lebensjahre. Der jetzt amtierende Pfarrer Ekkehard Pichon steht seit 1970 im Dienst der Gemeinde, die heute knapp 1000 Mitglieder im Bereich des alten Landes Württemberg zählt.
Da der Kirchsaal in der Heidehofstraße etwas dezentral gelegen ist, entstand im Laufe der Jahre der Wunsch nach einer weiteren Gottesdienststätte in der Stadtmitte. So finden die Gottesdienste der Evangelisch-reformierten Gemeinde Stuttgart nun auch einmal monatlich in der Kirche des Alten Schlosses statt.